

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring


ALICE SALOMON
HOCHSCHULE BERLIN
University of Applied Sciences

 FRÖBEL
Kompetenz für Kinder

 wiff
Weiterbildungsinitiative
Frühpädagogische Fachkräfte

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). Die drei Partner setzen sich für die weitere Professionalisierung in der frühpädagogischen Hochschulausbildung ein.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

ABSTRACT

Viele Kleinkinder werden tagtäglich in Kindertageseinrichtungen betreut. Da sie einen Großteil des Tages in der Einrichtung verbringen, kommt dieser Zeit eine wichtige Bedeutung als Basis einer gesunden kindlichen Entwicklung zu.

Doch wie sieht eine gute Kita für ein Kind unter drei Jahren aus? Welche Bedingungen müssen aus kindlicher Sicht erfüllt sein, damit die Kindertageseinrichtung ein Kleinkind in seiner Entwicklung unterstützt?

Im vorliegenden Text stehen, nicht theoretische Qualitätskriterien oder die viel diskutierten nötigen Rahmenbedingungen für eine gute Betreuung im Vordergrund. Hauptschwerpunkt ist es, die Perspektive eines Kleinkindes auf seine Betreuung und seine Bedürfnisse im Betreuungsalltag einzunehmen. Dabei soll es darum gehen was eine gute Betreuung aus kindlicher Sicht leisten muss um den Anspruch einer „guten Kita“ gerecht zu werden. Die Ansätze der psychoanalytischen Pädagogik leisten dabei einen wichtigen Beitrag.

GLIEDERUNG DES TEXTES

1. Einleitung
2. Grundbedürfnisse eines Kleinkindes
 - 2.1. Was sind Grundbedürfnisse?
 - 2.2. Die Entwicklung von Beziehungen im Säuglings- und Kleinkindalter
 - 2.3. Alltags- und Entwicklungsbedürfnisse
3. Grundbedürfnisse und psychoanalytische Entwicklungsziele
 - 3.1. Das Bedürfnis nach Sicherheit und Stressreduktion
 - 3.2. Das Bedürfnis nach Explorationsunterstützung
 - 3.3. Das Bedürfnis nach Assistenz
 - 3.4. Das Bedürfnis nach Zuwendung
4. Zusammenfassung
5. Fragen und weiterführende Informationen
 - 5.1. Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes
 - 5.2. Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen
 - 5.3. Glossar

**INFORMATIONEN ZUR
AUTORIN**

Eva Leichsenring studierte an der Fachhochschule Potsdam im Studiengang „Bildung und Erziehung in der Kindheit“ und erwarb 2011 ihren Bachelorabschluss. Seit 2012 arbeitet sie als Kindheitspädagogin in einer psychoanalytisch orientierten Kindertageseinrichtung in Potsdam.

1. Einleitung

Laut Angaben des Statistischen Bundesamtes wurden im Jahr 2013 29,3 % der unter 3-Jährigen in Kindertageseinrichtungen betreut (destatis 2013). Der Schritt in die Fremdbetreuung stellt sowohl für das Kind, als auch für die Eltern eine große Veränderung dar, da es oft die erste Trennung voneinander ist. PädagogInnen in der Einrichtung haben die Aufgabe das Kind und seine Eltern in dieser Übergangssituation gut zu begleiten. Sie werden nach und nach zu Beziehungs- und vielleicht auch Bindungspersonen des Kindes. Die Erfahrungen, die das Kind in seinen ersten Lebensjahren sammelt, haben Einfluss auf seine weitere Persönlichkeitsentwicklung. Den PädagogInnen kommt somit eine große Verantwortung zu, die Kinder in dieser wichtigen Zeit ihrer Entwicklung angemessen zu unterstützen.

Nachfolgend werden die Bedingungen in der Kindertageseinrichtung, die Haltung der PädagogIn und die Beziehungsgestaltung zwischen ihr und sowohl dem Kind als auch seinen Eltern beschrieben, die durch ihre Erfüllung dazu beitragen, das Kind in seiner Entwicklung zu unterstützen. Und mit Blick auf die Eltern für diese einen Ort des Vertrauens und der Wertschätzung zu schaffen, an dem sie ihr Kind in guten Händen wissen.

2. Grundbedürfnisse eines Kleinkindes

2.1 Was sind Grundbedürfnisse?

Grundbedürfnisse

Grundbedürfnisse bezeichnen die Bedürfnisse eines Menschen, die angemessen erfüllt sein müssen, damit er sich gesund entwickeln kann. Dazu gehören neben physiologischen Bedürfnissen auch psychische. Zur körperlichen Gesundheit bedarf es einer ausreichenden Ernährung und Pflege. Nähe, Geborgenheit, Schutz und vertraute Personen sind die Basis für psychische Gesundheit (vgl. Largo 2014,13 f.).

Sind diese Grundbedürfnisse erfüllt, ist die Basis einer gesunden körperlichen und psychischen Verfassung gelegt.

Der Aufbau sozialer Beziehungen ist eine der wichtigsten Entwicklungsaufgaben des Kindes in den ersten Lebensjahren (vgl. Ahnert 2010, 7). Die Suche nach Nähe zu und Sicherheit durch erwachsene Betreuungspersonen dient als wichtige angeborene Strategie, ohne die ein Kind in den ersten Jahren seines Lebens nicht überlebensfähig wäre.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

2.2 Die Entwicklung von Beziehungen im Säuglings- und Kleinkindalter

Primäre Bindungsbeziehungen

Kinder besitzen von Geburt an herausragende soziale Fähigkeiten um Nähe herzustellen und aufrecht zu erhalten, die ihnen „das Überleben und psychische Gesundheit [...] garantiert“ (Hédervári-Heller 2011, 58). Den primären Bindungsbeziehungen kommt dabei eine besondere Bedeutung zu, denn sie „bilden das Fundament des späteren Sozialverhaltens und der Bindungsfähigkeit“ (Ahnert 2010, 166). Die frühen Reaktionen, die Kinder auf ihre Interaktionsversuche erfahren, beeinflussen ihr emotionales Erleben und die spätere Bewertung der Emotionen – oft ein Leben lang. Sie bilden ebenso die Basis für spätere Beziehungen zu anderen Menschen, beispielsweise auch zu den PädagogInnen in Kindertageseinrichtungen. Kinder haben die Fähigkeit sich auf verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Interaktions- und Umgangsformen ohne Probleme einzustellen, wenn diese für sie beständig und emotional verfügbar sind (vgl. Ahnert 2010, 100). Kinder binden sich immer, weil sie Bindung brauchen, um seelisch zu reifen. Die Beziehungen zu verschiedenen Personen gestalten sich dabei jedoch in unterschiedlichen Qualitäten. Jede Bindung, die durch Verlässlichkeit und Dauerhaftigkeit geprägt ist, stellt für das Kind eine Bereicherung an Beziehungserfahrungen dar. Diese äußert sich für das Kind in einem Gefühl der Sicherheit und das ermöglicht ihm die Entfaltung seiner Persönlichkeit sowie seelische Gesundheit.

Die Rolle der PädagogIn

Damit eine PädagogIn den Bedürfnissen des Kindes im Alltag nachkommen kann, sind neben ihrer Fachlichkeit ebenso ihre Persönlichkeit und ihre pädagogische Grundhaltung von außerordentlicher Bedeutung. Wie sie auf das Kind reagiert, ist eng mit ihrem Blick auf das Kind gekoppelt.

„Wie wir auf unsere Kinder spontan reagieren, hängt wesentlich von den Gefühlen ab, die sie mit ihrem Verhalten bei uns auslösen. Diese Gefühle aber sind abhängig davon, wie wir das Kind wahrnehmen (Figdor 2007, 14).“

Sie muss neben Feinfühligkeit auch Authentizität, Reflexionsfähigkeit und ein stabiles Selbst haben. Das Kind benötigt eine PädagogIn, die ihm empathisch und wertschätzend gegenübersteht, mit ihm auch auf diese Weise kommuniziert und es in seiner Persönlichkeit, seinem Tun und Handeln anerkennt und ernst nimmt. Das Kind bringt von Anfang an das Bedürfnis nach Rückmeldung und Gesehen werden seiner Bedürfnisse und Gefühle mit (vgl. Leitner 2009, 49). Es benötigt einen Erwachsenen, der es ihm ermöglicht, dass es seine Bedürfnisse und Wünsche, aber auch seine Ängste und Sorgen verbal oder nonverbal frei äußern kann. Besonders wichtig ist dabei, dass die PädagogIn neben der Erfüllung der kindlichen Bedürfnisse, ihre eigenen Bedürfnisse und Grenzen nicht in

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

einer „absoluten Hingabe“ für die Kinder völlig aus dem Blick verliert. Auch eine PädagogIn benötigt Halt, Sicherheit und Zuwendung durch ihr Team. Das eigene Nicht-Perfektsein einzugestehen und die Unmöglichkeit der absoluten Erfüllung aller kindlichen Bedürfnisse durch die PädagogIn anzuerkennen, kann für die Kinder einen großen Gewinn darstellen. Eine „so gut wie nötig[e]“ (vgl. Ahnert 2010, 63) Reaktion der PädagogIn auf das Kind bietet ihm Freiraum für die Erprobung eigener Lösungsstrategien. So lässt sich das Prinzip der „hinreichend guten Mutter“ (vgl. Ahnert 2010, 63) in dieser Form auch auf PädagogInnen übertragen. Auch das an der Psychoanalyse orientierte Prinzip der „Abstinenz“ sollte ein wichtiges Merkmal der pädagogischen Haltung darstellen. Dies bedeutet, dass die PädagogIn sich ihrer eigenen Bedürfnisse bewusst ist, diese aber nicht in der Interaktion mit dem Kind zu befriedigen versucht. Sie lebt beispielsweise ihr Bedürfnis nach Nähe nicht aus, in dem sie ein Kind benutzt, um mit ihm zu kuscheln.

2.3 Alltags- und Entwicklungsbedürfnisse

Kinder bis zum dritten Lebensjahr besitzen nur eine sehr eingeschränkte Fähigkeit auf Bedürfnisse zu verzichten (vgl. Figdor 2007,30). Sie können mitunter sehr emotional und mit großem Unmut auf einen Verzicht reagieren, was als völlig altersangemessen anzusehen ist. Nach Figdor gibt es zwei verschiedene Arten von Bedürfnissen, die sich in der Wichtigkeit ihrer Erfüllung unterscheiden: Entwicklungsbedürfnisse und Alltagsbedürfnisse (vgl. Figdor 2007,38 ff.).

Entwicklungsbedürfnisse

Entwicklungsbedürfnisse bezeichnen dabei jene Grundbedürfnisse des Kindes, welche bestmöglich befriedigt werden wollen.

Zu diesen gehören:

- sich durch seine wichtigsten Menschen bedingungslos geliebt, anerkannt und respektiert zu fühlen
- sich selbst zu spüren und seine Emotionen ausdrücken zu dürfen
- sich selbst anzunehmen und zu mögen.

Die Befriedigung dieser Entwicklungsbedürfnisse als Basis einer gesunden psychischen Entwicklung hängt nicht von einem situativen Ja oder Nein der Erwachsenen ab, sondern wird über einen länger andauernden Zeitraum entschieden und ist ein Beziehungsmerkmal.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Alltagsbedürfnisse

Von diesen basalen und wichtigen Entwicklungsbedürfnissen unterscheiden sich die Alltagsbedürfnisse, die sich tagtäglich, situationsbedingt ergeben. So geht es um das Bedürfnis etwas zu wollen oder nicht zu wollen, etwas zu essen oder nicht zu essen, etwas aus Wut zu zerstören, lieber malen zu wollen usw.

Die Gemeinschaft in einer Gruppe bringt jedoch automatisch Grenzen mit sich. Viele Wünsche und Bedürfnisse kann das Kind auf Grund der Interessen anderer nicht unkontrolliert ausleben. Die Bedürfnisse werden also in jeder Situation neu von den Erwachsenen erfüllt oder sie richten die Erwartung an das Kind, auf das Bedürfnis zu verzichten, was für dieses mit großen Frustrationen verbunden sein kann.

Die Art der Grenzsetzung entscheidet, ob die Nichterfüllung des Alltagsbedürfnisses in der spezifischen Situation die Entwicklungsbedürfnisse des Kindes in Frage stellt. Darauf wird im weiteren Verlauf des Textes näher eingegangen.

3. Grundbedürfnisse und psychoanalytische Entwicklungsziele

Lieselotte Ahnert beschreibt fünf typische Bindungseigenschaften die charakteristisch für den Beziehungsaufbau zwischen einem Kleinkind und einem Erwachsenen sind. Sie benennt die Eigenschaften „Sicherheit“, „Exploration“, „Stressreduktion“, „Assistenz“ und „Zuwendung“.

Zu den Grundbedürfnissen eines Säuglings oder Kleinkindes gehört Schutz und das Umsorgen durch eine vertraute Person. In der Kita wird dieses Grundbedürfnis durch die Beziehung zur PädagogIn abgedeckt. Somit können die von Ahnert benannten Eigenschaften auch als Grundbedürfnisse eines Kindes verstanden werden, weil die durch diese Eigenschaften ermöglichte Beziehung die Voraussetzung für die psychische Gesundheit des Kindes ist.

Diese Grundbedürfnisse können jedoch nicht strikt getrennt voneinander betrachtet werden, da sie eng zusammenhängen und verwoben sind (Vgl. Ahnert 2010, 128 f.)

Die Grundbedürfnisse sollen im Folgenden zum einem theoretisch in ihrer Bedeutung im Alltag und zum anderen praxisnah beschrieben werden. Wie könnte ein Kleinkind seine Bedürfnisse an seine PädagogIn formulieren? Es soll dabei auch um die aus der Erfüllung der Grundbedürfnisse heraus entstehenden, aus der psychoanalytischen Pädagogik kommenden Entwicklungs- oder Bildungsziele des Kindes gehen, die wichtige Eckpfeiler einer gesunden Persönlichkeitsentwicklung sind.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes
von Eva Leichsenring

3.1 Das Bedürfnis nach Sicherheit und Stressreduktion

Komplementär zum Bindungsverhalten des Kindes, welches ihm Schutz und Sicherheit bieten soll, existiert das biologisch determinierte Verhalten der Erwachsenen, das auf den Schutz des Kindes und die Sicherung seines Überlebens ausgerichtet ist. Ein Säugling erlebt unerfüllte körperliche Bedürfnisse als unangenehme Spannungen. Die primäre Bindungsperson befreit das Kind davon, indem sie dessen verbale und nonverbale Signale richtig deutet und angemessen darauf reagiert. „Sein physisches und emotionales Sicherheits- bzw. Geborgenheitsgefühl verbinden sich auf diese Weise mit dem Erwachsenen“ (Pikler 2011, 36). Die Wiederherstellung des emotionalen Gleichgewichts und eines Gefühls der Sicherheit wird somit besonders durch die primären Bindungspersonen, zumeist den Eltern, möglich. Sie sprechen die Gefühlslage des Kindes am besten an.

Das heißt, das Sicherheits- und Geborgenheitsbedürfnis, sowie das Bedürfnis nach Stressreduktion wird vor allem durch die Eltern-Kind-Beziehung erfüllt (vgl. Ahnert, 264). Doch auch in der Beziehung des Kindes zur PädagogIn spielt die Erfüllung dieser Bedürfnisse eine wichtige Rolle. Denn ein Kind fühlt sich nur da wohl, wo es eine Beziehungsperson findet, die ihm emotionale und körperliche Sicherheit gibt. Von diesem Sicherheits- und Geborgenheitsgefühl ausgehend, entwickelt es nach und nach verschiedenste Regulationsmechanismen und kann so weitere Schritte in die Welt wagen.

Bildungsziel:
Fähigkeit zur Trennung

Wenn ein Kleinkind in die Kindertagesbetreuung kommt, müssen viele Bedingungen erfüllt sein um ihm einen guten Übergang in die Fremdbetreuung und so auch eine temporäre Trennung von den Eltern zu ermöglichen. Die Trennung eines Kindes von seinen Eltern gilt als einer der größten Stressoren in den ersten Lebensjahren (vgl. Ahnert 2010, 186). Wenn die Eltern das Kind verlassen, wird sein Alarmsystem aktiviert, da es nicht von allein seine sicherheitgebende/n Person/en zu sich rufen kann. Das Wissen darum kann helfen, die Belastungen für das Kind zu verringern und eine Gefährdung seiner Entwicklung abzuwenden. Durch gute Trennungserfahrungen, wie dem schrittweisen Übergang durch eine individuelle und schonende Eingewöhnung, wird das Kind im Leben nicht vermeidbare Trennungen nicht als etwas Bedrohliches erfahren und nach und nach die Fähigkeit zum Abschied dazu erwerben.

Der PädagogIn kommt im Prozess der Eingewöhnung die wichtige Aufgabe zu, ebenfalls eine sicherheitgebende Beziehung zum Kind aufzubauen, die zeitweise die primäre Bindung zu den Eltern ergänzt, wenn diese nicht anwesend sein können. Denn das Bindungssystem des Kindes wird durch das Weggehen seiner Bezugsperson oder durch innere Belastungen (z.B. Hunger oder Müdigkeit) aktiviert und bedarf der Regulation durch einen sicherheitgebenden Erwachsenen.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Dieser Beziehungsaufbau ist nur in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen PädagogIn und den Eltern, als Experten für ihr Kind, möglich. Im Mittelpunkt dieser Zusammenarbeit steht das „gemeinsame Interesse an gelingenden Bildungs- und Entwicklungsprozessen“ (Naumann 2010, 157) des Kindes. Die PädagogIn hat während einer individuellen und sensiblen Eingewöhnung Zeit mit dem Kind, aber zu aller erst mit der Betreuungspersonen, eine vertrauensvolle Basis zu finden. Nur wenn die Eltern Vertrauen in die PädagogIn haben, können Trennungängste abgebaut werden, die das Kind spüren und den Bindungsaufbau zur PädagogIn beeinträchtigen würde (vgl. Bensel 2008, 111). Somit wird der Beziehungsaufbau zum Kind leichter, wenn die PädagogIn einen guten Kontakt zu den Eltern hat (vgl. Ahnert 2010, 268). „Hat sich[...]Vertrauen entwickelt, können Mutter und Vater ihr Kind ruhigen Gewissens in der Kita zurücklassen“ (von der Beek 2008, 39). So sind beispielsweise auch bei der morgendlichen Verabschiedung „Signale des Einverständnisses“ (von der Beek 2008, 37) zwischen PädagogIn und Eltern und ein ritualisierter Abschied für das Kind und die Eltern wichtig um die Übergangssituation gut zu meistern. Unterstützend können dabei auch Übergangsobjekte oder beispielsweise Familienfotos sein, die sinnbildlich für die Sicherheit durch die Eltern stehen und es dem Kind erlauben die inneren guten Elternbilder trotz räumlicher und zeitlicher Trennung zu erhalten.

Dabei ist zu beachten, dass die Beziehung des Kindes zur PädagogIn eine andere ist, als zu den Eltern. Beide unterscheiden sich in verschiedensten Merkmalen und leisten unterschiedliche Beiträge zur Entwicklung des Kindes.

Bildungsziel: Sozialkompetenz

Aufgabe der PädagogIn ist es auch, dem Kind das Bedürfnis nach Stressreduktion zu erfüllen. In dem sie dem Kind im Alltag eine sichere Basis bietet und es bei seiner Entwicklung begleitet, kann es durch Trost und Rückversicherung negative Gefühle loswerden und Ängste überwinden, um so wieder frei für neue Aktivitäten zu werden. Das Kind entwickelt Vertrauen, in überfordernden Situationen, die inneren Stress bedeuten, nicht allein gelassen zu werden. Die PädagogIn hilft dem Kind durch Zuwendung und Trost seine Affekte zu regulieren und nach und nach eigene Strategien zur Affektregulierung zu entwickeln (vgl. Hédervári-Heller 2011, 58). Dadurch wird die Entwicklung von Sozialkompetenz gefördert, da das Kind durch die zuvor beschriebene Unterstützung der PädagogIn „ungeliebte“ Gefühle bei sich und anderen zu akzeptieren lernt.

Bildungsziel: Fähigkeit zur Aggressionsbewältigung

Dabei ist es von großer Bedeutung, dass die PädagogIn dem Kind seine Gefühle zugesteht und die emotionale Gefühlslage des Kindes aushalten kann ohne es schnell zur Ruhe bringen zu wollen und es abzulenken. So erfährt das Kind, dass es seine Emotionen ausdrücken darf und es mit all seinen Gefühlen und Eigenheiten wertgeschätzt wird. Gerade der konstruktive und wertfreie Umgang mit aggressiven Affekten ist förderlich für die Entwicklung einer sozialen Kompetenz und Selbstannahme in allen Facetten. Dem Kind kann beispielsweise die

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Möglichkeit gegeben werden, seine Gefühle sozialverträglich auszudrücken, indem es Wut z.B. an einem Kissen auslebt. So leistet die Kita einen wichtigen Beitrag, für die Entwicklung eines guten und gesunden Selbstwertgefühls des Kindes und für die langfristig wichtige Fähigkeit, Aggressionen zu bewältigen. Muss ein Kind hingegen seine Gefühle unterdrücken, können sich innere Spannungen aufbauen und das Kind in innere Stresszustände versetzen.

Eine feinfühligke PädagogIn initiiert Interaktionen, die beidseitig als emotional positiv empfunden werden und die Grundlage von Beziehung sind. Eine PädagogIn die über eine hohe Feinfühligkeit verfügt, ist für das Kind zugänglich. Sie nimmt die oft feinen verbalen und nonverbalen Signale des Kindes aufmerksam und ohne Verzerrung wahr, sie erkennt seine Bedürfnisse und deutet seine gegenwärtige Gefühlslage richtig. Der Perspektivwechsel vom erwachsenen zum kindlichen Standpunkt ermöglicht es dieser PädagogIn, sich in das Kind hineinzuversetzen und prompt und angemessen auf dessen Signale zu reagieren. Neben Feinfühligkeit ist es jedoch auch wichtig, die zunehmenden Kompetenzen und Autonomiebestrebungen des Kindes zu achten. An manchen Stellen werden diese nicht mit den Situationen des Alltags vereinbar sein. Der Respekt vor der kindlichen Autonomie bedeutet nicht die Abwesenheit von Regeln und Grenzen. Dies bedeutet für die PädagogIn, dass sie dem Kind Grenzen setzen und die daraus resultierenden Reaktionen aushalten kann und muss. Nicht alle Alltagsbedürfnisse können stets erfüllt werden. Von Bedeutung ist dabei jedoch, dass wie bereits erwähnt, die Entwicklungsbedürfnisse dabei nicht in Frage gestellt werden. Die psychoanalytische Pädagogik empfiehlt deshalb die „Haltung der verantworteten Schuld“ (Figdor 2007). Diese kann als eine Grundhaltung beschrieben werden, durch die eine PädagogIn die Identifizierung mit dem Kind nicht verliert und die Zuneigung zu ihm aufrecht erhält, auch wenn sie ihm seine Alltagsbedürfnisse nicht immer erfüllen kann.

Möglicher innerer Dialog eines Kindes

Grenzen der sofortigen Bedürfniserfüllung:

Oft gibt es im Alltag Situationen in denen meine Bedürfnisse nicht mit den Bedürfnissen der Gruppe oder des Gruppengeschehens zusammen passen. Ich kann nicht immer genau das machen, was ich gerade so gern möchte. Wenn ich malen möchte, es aber Zeit für das Mittagessen ist, macht mich das wütend und auch traurig. Mir hilft es, wenn du mir zeigst, dass du meine Gefühle verstehen kannst und es okay ist, wenn ich dir zeige, wie es mir geht. In dem du nicht auch noch wütend wirst, sondern mir zeigst, dass du mich trotz des Konfliktes magst und mir zugewendet bleibst, hilfst du mir, dass ich mich trotz meiner Frustration ernstgenommen und wertgeschätzt fühle. Wenn du mir als kleine Wiedergutmachung anbietest, mein Blatt an einen sicheren Ort zu legen, damit ich am Nachmittag weiter malen kann, kann ich die von dir gesetzten Grenzen und die damit verbundenen Frustrationen trotz allem als hilfreich erleben.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Die PädagogIn wird dabei am Kind schuldig, da sie ihm sein legitimes und altersangemessenes Alltagsbedürfnis versagt und somit Grund für die Frustration des Kindes ist. Sie kann diese Frustration allerdings verantworten und dem Kind zutrauen. Beispielsweise kann sie dem Kind in der Situation durch die Spiegelung der Affekte (siehe Glossar) das Gefühl geben, dass es ernstgenommen und verstanden wird, auch wenn sie ihm sein Bedürfnis gerade nicht erfüllen kann. Durch eine Wahrung des Mitgefühls gegenüber dem Kind und des Bedürfnisses nach Wiedergutmachung, bleibt sie mit ihm identifiziert. Das Kind lernt, dass es seine Bedürfnisse äußern darf und mit diesen ernstgenommen wird. Pädagogisch bedeutsam ist die Gleichzeitigkeit des Wissens um die eigene Schuld an der Frustration des Kindes und des Wissens darum, diese Frustration gegenüber dem Kind verantworten zu können. Frustrationen sind auch ein wichtiger Baustein für die kindliche Ich-Entwicklung und die Entwicklung eines „freundlichen Gewissens“. Indem das Kind den Erwachsenen trotz Frustration als wertschätzend erfährt, kann es Grenzen nicht nur als einschränkend, sondern auch als hilfreich erleben. Das Kind kann sich durch Grenzen mit der Realität auseinandersetzen, es erhält eine Orientierungshilfe und kann Normen bzw. Werte des Zusammenlebens verinnerlichen. Darüber hinaus geben Regeln dem Kind Halt und Sicherheit, so dass es eigene Handlungsstrategien entwickeln kann. Durch angemessene Regeln können Selbst- und Autonomieentwicklung des Kindes gestärkt werden. Wiederholte Beschränkungen und strikte Verbote, ohne die Achtung der kindlichen Empfindungen, können hingegen zur schamhaften Besetzung der Bedürfnisse führen.

Für das Kind kann ein Gefühl von Sicherheit ebenso durch Rituale und feste Abläufe im Tagesgeschehen einer Kita geschaffen werden. Sie ermöglichen ihm, sich im Tagesablauf zu orientieren. Sie geben Halt und schaffen ein Gefühl von Verlässlichkeit. Das tägliche Miteinander führt so zu Geborgenheit und der Erfüllung des Bedürfnisses nach Sicherheit auf der einen und einer zugestandenen Selbständigkeit für das Kind auf der anderen Seite.

Der Alltag in einer Einrichtung bringt für das Kind viele Hindernisse mit sich, die diese Sicherheit erschüttern können. So ist eine PädagogIn meist für viele Kinder zuständig, sodass diese nicht immer prompt und angemessen auf die Signale eines jeden einzelnen Kindes reagieren kann. Jedoch kann eine pädagogische Haltung, die von Akzeptanz und Wertschätzung geprägt ist, auch in stressigen Alltagssituationen ermöglichen, dass sich das Kind sicher und geborgen fühlt. Gibt die PädagogIn beispielsweise mit einem freundlichen, warmen Lächeln dem Kind zu verstehen „Ich bin für dich da und ich sehe dich“ oder nutzt sie eine wertschätzende und anerkennende Wortwahl, stimmlich begleitet durch einen ruhigen, sanften Tonfall, ist das für das Kind ein Zeichen, dass man ihm wohlwollend gegenübersteht.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Für Kinder, die noch nicht laufen können, um so ihrer Bezugsperson zu folgen, kann ein plötzliches Verschwinden dieser, große Panik auslösen. Als Orientierungshilfe könnte eine Ankündigung der PädagogIn dienen, wohin sie geht, wenn sie einen Raum verlässt und ob sie bald wieder zurückkehrt. So kann das Kind Vertrauen entwickeln, dass es während der Abwesenheit der PädagogIn nicht verlassen ist (vgl. Pikler 2011, 112).

Mögliche innere Dialoge eines Kindes:

Bei der Eingewöhnung

Das ist das erste Mal für mich, dass ich ohne meine Eltern sein muss. Sie waren bis jetzt immer in meiner Nähe. Wenn sie da sind, fühle ich mich sicher. Bitte hab Verständnis für meine tief sitzende Angst, wenn sie gehen. Ich kenne dich noch nicht. Bitte gib mir Zeit, dich kennenzulernen und Vertrauen zu dir zu bekommen, sodass ich mich auch bei dir sicher fühlen kann, während meine Eltern weg sind. Ich kann jedoch nur eine Beziehung zu dir aufbauen, wenn du auch eine gute Beziehung zu meinen Eltern hast und sie ernst nimmst. Nur wenn ihr zusammen arbeitet, kann ich mich auf dich und die Kita einlassen. Wenn ich merke, dass es meinen Eltern nicht gut geht und sie Angst haben, mich bei dir zu lassen, bekomme ich auch Angst bei dir zu sein.

Im Alltag

Ich weiß, dass du nicht immer in meiner Nähe sein kannst. Aber nun bist du in meinem Alltag in der Kita meine sichere Basis und ich werde unsicher ohne dich. Ich bekomme Angst, wenn du plötzlich weg bist. Bitte sag mir wohin du gehst. So lerne ich mich zu orientieren und darauf zu vertrauen, dass du mich nicht verlässt, sondern immer wieder kommst. Wenn du in meiner Nähe bist, sagt mir dein Gesicht und deine Stimme, ob ich beruhigt sein kann, ob alles in Ordnung ist. Ich habe am Tag so viele Bedürfnisse und es ist schwer für mich, wenn du sie mir versagst. Aber wenn du mir zeigst, dass du meine Wut oder Trauer darüber in diesen Situationen verstehst, dann macht es mir das ein bisschen leichter und es bleibt in mir das Gefühl, dass du mich trotzdem wertschätzt und magst und ich dir offen zeigen kann, was ich brauche.

3.2 Das Bedürfnis nach Explorationsunterstützung

Entstehung von Erfahrungswissen

Handlungs- und Sinneserfahrungen sind der Ausgangspunkt von Erfahrungswissen. Sie sind die Basis von Wissensaneignung über die Grundstrukturen und wesentlichen Gesetzmäßigkeiten der Welt. Von Geburt an bringt ein Kind eine Grundausstattung an „Werkzeugen“ mit, um seine alltägliche, es umgebende Welt sinnlich zu erleben. Dieses Erleben basiert primär auf der Bildung der Sinnlichkeit, welche durch drei Ebenen geprägt ist (vgl. Naumann 2010, 120). Das Kind nimmt mit seinen Sinnen (z.B. Hörsinn, Sehsinn) seine Umwelt wahr. Diese Umwelt erzeugt durch Druck, Temperatur, Oberflächenstrukturen u.ä. eine

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Körperwahrnehmung. In Interaktionen mit Menschen oder Dingen aus seiner Umgebung erlebt es Gefühle und speist so seine emotionale Wahrnehmung. „Die Bildung der Sinnlichkeit ist deshalb so wichtig für die kindliche Entwicklung, weil die Kinder nur solche Erfahrungen mit Bedeutung besetzen können, die sie auch wahrnehmen“ (Naumann 2010, 120).

Exploration und Spiel

Dieses sinnliche Erleben des Unbekannten kann man als Exploration beschreiben. Schwarz versteht Exploration in einer ähnlichen Weise. Er beschreibt es als vorsichtiges Herantasten an etwas Unbekanntes, Erkunden von Neuem, welches mit Neugier, innerer Anspannung und hoher Aufmerksamkeit einhergeht (vgl. Schwarz 2014, 7f.). Hingegen wird das Spiel von ihm eher als Entspannung und Regenerationsphase beschrieben. Largo hingegen zieht zwischen Exploration und Spiel keine Grenze: „In seinem Spiel mit Gegenständen erwirbt das Kind Kenntnisse über die dingliche Umwelt (exploratives Lernen)“ (Largo 2014, 45). Auch Schäfer benennt die Untrennbarkeit von Exploration und Spiel, wobei Exploration eher als Teil des Spiels verstanden werden kann. Das Spiel hat nach einer funktionalen Betrachtungsweise kognitive, emotionale und soziale Funktionen (Vgl. Schäfer 2005, 171). Die Exploration kann zum Bereich des kognitiven zugeordnet werden und sorgt für die Spannung im Spiel (vgl. Schäfer 2006, 13). Ohne Exploration wird ein Spiel schnell langweilig und wird nicht weiter gespielt. Somit lässt sich eine scharfe Trennung der beiden nach dem Verständnis von Schäfer nicht durchführen: „Exploration und Spiel müssen zusammengedacht werden.“ (Schäfer 2006, 13).

Betrachtet man das Spiel eher aus einer strukturdynamischen Perspektive, so rückt die Bedeutung des Spiels als eigener „Entwicklungs- und Lebensbereich[...]“ (Schäfer 2005, 182) in den Vordergrund. Er ermöglicht eine Verbindung zwischen subjektiver Innenwelt und objektiver Außenwelt des Kindes. Und ermöglicht dem Kind eine Verbindung und Annäherung von Innen und Außen. Dieser „Intermediäre Bereich“ (Schäfer 2005, 183) ermöglicht es dem Kind, Bedürfnisse, Wünsche und Ängste in Szene zu setzen und gleichzeitig mit der Wirklichkeit abzugleichen.

Exploration und Bindungssystem

Für die Möglichkeit zu explorieren und zu spielen spielt auch das Bindungssystem eine entscheidende Rolle. Das kindliche Verhalten wird durch das Bedürfnis nach Sicherheit und Geborgenheit einerseits und die Neugier und das Interesse an Neuem andererseits angetrieben. Diese beiden Seiten stehen in einem Balance-Verhältnis zueinander (vgl. Oerter 2008, 691). Nur durch die Gewissheit einer sicheren Basis, also der Erfüllung des Grundbedürfnisses nach Sicherheit, kann ein kleines Kind explorieren. Mit einem aktivierten Bindungssystem ist dies nur begrenzt möglich, denn „bei emotionaler Belastung suchen Kinder in der Regel die Nähe und den Schutz“ (Oerter 2008, 691) ihrer Bezugsperson und wenden sich von ihrem Erkundungsdrang ab. Nur wenn aus dieser Schutzsuche ein Si-

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

„Joint attention“ – geteilte Aufmerksamkeit

cherheitsgefühl entsteht, können sich die Kinder wieder dem Explorieren zuwenden.

Ein wichtiger Entwicklungsschritt im ersten Lebensjahr eines Kindes ist die Einbeziehung von Gegenständen in die gemeinsame Interaktion und eine Kommunikation über diesen (vgl. Oerter 2008, 200). Zuvor kann ein Kind seine Aufmerksamkeit nur auf eine Person oder einen Gegenstand lenken. Ab den neunten Monat ist beides gleichzeitig möglich. Die geteilte Aufmerksamkeit, die sogenannte „Joint attention“ (Oerter 2008, 200), ermöglicht es dem Kind, gemeinsam mit einer anderen Person über einen Gegenstand zu kommunizieren (vgl. Ahnert 2010, 21). Diese geteilten Erfahrungen sind für das kindliche Lernen unerlässlich. Das Kind braucht einen Erwachsenen, der seine Erlebnisse teilt, ihm hilft, sie zu verstehen und stellvertretend für das Kind zur Sprache bringt, was es denkt und wahrnimmt, wenn es dazu verbal noch nicht in der Lage ist. Das bedeutet, dass nur durch die Beteiligung der Kinder am alltäglichen Erleben, durch gemeinsam geteilte Erfahrungen und das Zulassen-Können durch Erwachsene es dem Kind möglich wird, sich die Welt anzueignen.

„Kinder lernen vor allem von Menschen, in sozialen Interaktionen und durch emotionale Beziehungen zu ihnen“ (Vgl. Ahnert 2010, 239).

Die dafür benötigte Sicherheit entsteht auch durch einen angemessenen Rahmen, den ein kompetenter Erwachsener dem Kind gibt (vgl. von der Beek 2008, 23). In diesem kann es sich in einem überschaubaren sozialen, emotionalen als auch physischen Raum frei bewegen.

Explorations-Räume

Zu dem durch die PädagogIn gesetzten Rahmen gehören auch die Räume der Kindertageseinrichtung. Wie müssen diese gestaltet sein, damit sie den Bedürfnissen eines Kleinkindes entsprechen? Die Bedeutung von Bindung und Exploration lässt sich auch auf die Räume übertragen. Raum bedeutet in diesem Zusammenhang nicht zwangsläufig Zimmer, sondern kann auch Atmosphäre oder Umgebung meinen. Ein Kind unter drei Jahren braucht neben einer Person als sicherer Basis auch einen Geborgenheitsraum, einen vertrauten Ort, der Verlässlichkeit und Rückzug ermöglicht. (vgl. von der Beek 2008, 50). Ausgehend von dieser sicheren Basis bedarf es zugleich eines Freiraums, welcher Neues in sich birgt: Raum sich auszuprobieren, einen Raum, der unterschiedlichen Kindern, mit unterschiedlichen Interessen in unterschiedlichen Entwicklungsphasen gerecht wird. Ein Freiraum, der Platz für Bewegung lässt, der unterschiedliche Formen, Ebenen, Materialien, Oberflächen bietet, der anregt sich selbst herauszufordern und sich auszutesten.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Selbstwirksamkeit

Selbst zu handeln bedeutet für das Kind handlungsfähig zu werden. Es erfährt Selbstwirksamkeit. Es entdeckt, dass es selbst etwas erreichen kann. Durch die Variation bereits gemachter Erfahrungen ist es ihm möglich, neue Situationen und Probleme zu lösen, wenn diese im alltäglichen Sinnzusammenhang Bedeutung haben. Um diese Erfahrungen machen zu können, ist die offene und angemessen herausfordernde Haltung und Begleitung der Erwachsenen erforderlich, denn strikte Verbote und eine inadäquate Begleitung können die kindliche Neugier und Lust am Ausprobieren hemmen. Eine wahrnehmende und zurückhaltende Begleitperson, die dem kindlichen Handeln einen Sinn unterstellt und sich mit Eingriffen in das kindliche Handeln zurück hält, fördert hingegen das Explorieren. Sie eröffnet so Raum für die Fortentwicklungen kindlicher Lösungsstrategien (vgl. von der Beek 2008, 21). Das bedeutet für die PädagogIn, dass sie auch eine gute Verbindung mit sich selbst haben muss. Ihre Reflexionsfähigkeit in Bezug auf eigene Emotionen und Motive wirkt sich auf das Aushaltenkönnen von Situationen aus. Hat sie selbst Angst vor einer Spinne und kann diese Angst nicht reflektieren, wird sie nicht zulassen, dass das Kind sich dieser Spinne nähert, sie beobachten oder gar anfassen kann. So würde die PädagogIn dem Kind eine wichtige Erfahrung rauben, da sie ihre Angst auf das Kind überträgt und diese für das Kind „ungefährliche“ Situation unterbindet. Auch das zeitliche Aushalten können kann für Erwachsene zu einer Herausforderung werden. Ein Kind braucht Zeit. Doch das kindliche Zeitempfinden unterscheidet sich stark von der Zeitrechnung der Erwachsenen. Kindliche Zeit misst sich am Grad der Herausforderung die eine Situation an das Kind stellt. Dem Kind diese Zeit zu lassen ist im durchgeplanten, „herkömmlichen institutionellen“ (von der Beek 2008, 21) Kontext oft nur schwierig realisierbar. Wird der Alltag in der Betreuung der unter 3-Jährigen jedoch anders gedacht und lassen die frei zugänglichen Materialien und Räume das selbstbestimmte Tun des Kindes zu, hat es mehr Möglichkeiten auf diesem Weg seinem eigenen Rhythmus zu folgen und nach seinen individuellen Bedürfnissen seinen Alltagserkundungen nachzugehen. (vgl. von der Beek 2008, 21).

Bedürfnis nach sozialer Exploration

In einer Einrichtung ist das Kind von vielen anderen Kindern umgeben. Auch das *soziale Explorieren* hat für das Kind eine wichtige Bedeutung. Das Kind baut Beziehungen zu anderen Kindern auf, die durch ein kontinuierliches Zusammensein entstehen können, denn „physische, also räumliche Nähe geht [...] der Vertrautheit [...]voraus“ (von der Beek 2008, S.58). Diese Vertrautheit entsteht durch gemeinsames Spielen, durch Interaktionen, durch Kommunizieren, welches in den ersten Jahren größtenteils über Körpersprache erfolgt. Interaktionen bieten immer wieder Gelegenheiten „voneinander zu lernen, sich gegenseitig anzuleiten, an der Alltagswirklichkeit anderer Kinder teilzuhaben und Erfahrungen auszutauschen“ (Ahnert 2010, 221). Dabei sollten im Alltag das Spiel und die Interaktionen der Kinder untereinander und somit die Zurückhaltung der PädagogIn im Vordergrund stehen. Im gemeinsamen Spiel schaffen sich die Kinder

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

eigene Phantasiewelten, die für Erwachsene zumeist unsichtbar bleiben. Um bei gemeinsamen Interaktionen erfolgreich sein zu können, muss ein Kind nach und nach lernen, seine Aufmerksamkeit zu teilen, seine Emotionen zu regulieren, sein Verhalten zu kontrollieren, Imitationen und ein Verständnis für das Gegenüber zu entwickeln und seine Sprache einzusetzen. Um all diese Fähigkeiten zu erwerben, auszuprobieren und auszubauen, benötigt ein Kind den Raum sich in der Interaktion mit anderen auszutesten. Dies kann mitunter zu Konflikten zwischen den Kindern führen, da sie ein Gegenüber haben, was missverständliche Interaktionsangebote nicht uminterpretieren oder beheben kann (vgl. Ahnert 2010, 208).

Diese Konflikte sind wichtig für die persönliche Entwicklung jedes Kindes. Ob ein Kind jedoch gestärkt oder geschwächt aus einem Konflikt heraus geht, hängt vom Umgang der PädagogIn mit der Auseinandersetzung ab. Denn „[k]ontrollierende und aufdringliche Erwachsene verstärken eher die Konflikte und aggressiven Auseinandersetzungen unter den Kindern – und dies schon im Alter von zwei Jahren“ (Ahnert 2010, 223). Die „Haltung der verantworteten Schuld“ hingegen liefert auch hier einen Ansatz, wie ein Kind einen Konflikt erleben kann, ohne das seine Entwicklungsbedürfnisse dabei in Frage gestellt werden. Bedingung dafür ist, dass die PädagogIn die Grenzen, die sie setzt, verantworten kann. Dafür ist entwicklungspsychologisches Wissen unabdingbar. Kinder unter drei Jahren geraten in Konflikte mit anderen, weil ihrer aktuellen Handlungen oder der Weg der Erfüllung ihrer eigenen Bedürfnisse nicht mit den aktuellen Handlungen und Bedürfnissen des Gegenübers vereinbar sind. Eine gezielte Manipulation anderer oder zielgerichtetes geplantes Handeln ist aus entwicklungspsychologischer Sicht noch nicht möglich. Handeln spiegelt in diesem Alter eher den Wunsch nach Durchsetzung aktueller und drängender eigener Bedürfnisse wieder. In diesem Alter ist eine Perspektivübernahme, was dieses Handeln und die Durchsetzung eigener Bedürfnisse mit dem Gegenüber macht, noch nicht oder nur in Ansätzen entwickelt.

Spiegelt die PädagogIn wertfrei und ohne Verurteilung die kindlichen Gefühle in der Konfliktsituation, kann das Kind nach und nach einen Zugang zu seinen eigenen Gefühlszuständen und Bedürfnissen erlangen. Auf diesem Weg wird es diese Gefühlszustände bei anderen erkennen und akzeptieren lernen. Es erlebt die PädagogIn so nicht als urteilend und richtend, sondern als begleitend und unterstützend. So bleibt die Zuneigung zum Kind erhalten, ein Trösten ist möglich und das Kind fühlt sich wertgeschätzt und in seinen Gefühlen respektiert und ernst genommen; seine Entwicklungsbedürfnisse werden erfüllt (vgl. Figdor 2007, 45). Somit ist auch die Voraussetzung für eine gewinnbringende soziale Explorationen ermöglicht, die die Basis für spätere Interaktionen bildet.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes von Eva Leichsenring

Möglicher innerer Dialog eines Kindes:

Explorieren im Alltag

Ich kann mich nur auf die Welt einlassen, wenn du mein Rückhalt bist und ich weiß, dass ich stets zu dir zurückkehren kann, wenn ich dich brauche. Bitte gib mir die Möglichkeit, dass ich die Welt selbst entdecken und erfahren kann. Nur so kann ich verstehen, wie die Dinge zusammenhängen und funktionieren. Ich werde nur Sachen lernen, die ich selber erfahren und erlebt habe. Ich möchte meine Erfahrungen mit dir teilen und an deinem Alltag teilhaben. Dafür brauche ich keine besonderen Spielzeuge oder Fördermaßnahmen zum Lernen. Ich brauche dich, deine Begleitung und das Leben.

Auch im Umgang mit anderen Menschen muss ich mich erproben. Ich muss ausprobieren, wie ich meinem Gegenüber begegnen kann und wie es auf mich reagiert. Dies lerne ich nur, wenn ich es konkret in der Interaktion erleben kann. Diese Erfahrungen muss ich selber sammeln. Das kann ich nur, wenn du es zulässt und nicht meine Interaktionen für mich lenkst und leitest. Wenn ich die Haare eines anderen Kindes anfasse, weil sie so schön glänzen und ich sie gern fühlen möchte, kann es sein, dass das Kind weint, weil es das nicht mag. Das wird mich erschrecken und ich werde deinen Trost brauchen. Aber vielleicht findet das Kind es auch schön und wird auch meine Haare begutachten. Wie es auf meine Handlung reagieren wird, kann ich aber nur herausfinden, wenn ich es ausprobieren darf. Es ist gut, wenn du das verstehst, den Rahmen dafür hältst, mein Anliegen würdigst und mich ermutigst und zugleich das andere Kind auch schützt, falls ich im Überschwang zu grob sein sollte.

Manchmal benötige ich deine Unterstützung, weil ich mit meinen Strategien nicht weiter komme. Dann werde ich dir ein Signal schicken, dass ich die Situation noch nicht alleine meistern kann.

3.3 Das Bedürfnis nach Assistenz

Ein kleines Kind ist von der Pflege und Fürsorge eines Erwachsenen abhängig. Es muss gefüttert, getragen und gewickelt werden. Das ein Kind abhängig ist, bedeutet nicht zu gleich, dass es hilflos ist. Ein Kind wird als kompetentes Wesen, mit unzähligen Möglichkeiten zum eigenen Handeln geboren. Das Kind muss die Chance bekommen, trotz der vorhandenen Abhängigkeit Selbstwirksamkeit zu erfahren. Vertrauen in sich und sein Können, entsteht durch eigenes Handeln (vgl. von der Beek 2008, 23).

Um den Kind die Möglichkeit zum Handeln zu geben, bedarf es auch hier der zurückhaltenden, geduldigen und wahrnehmend beobachtenden (siehe Glossar) PädagogIn, die das Kind in seinem eigenen Engagement unterstützt, seine Signale erkennt und seine zunehmende Autonomie achtet und aushält (vgl. Ahnert 2010, 59). Kinder brauchen in ihren ersten Lebensjahren nicht nur Hilfe, sondern vor allem Begleitung. Die Art der Begleitung ist in jeder Situation neu auszulo-

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

ten. Je nach seelischem Zustand des Kindes und Situation bedarf es unterschiedlicher Grade der Assistenz. Ein müdes Kind hat das Bedürfnis nach Nähe, Anwesenheit eines Erwachsenen, Assistenz beim Anziehen, gemeinsamer Zeit, obwohl es sich in einer anderen Situation vielleicht schon allein Anziehen kann. Das Erkennen und angemessene Reagieren auf diese Bedürfnisse in diesem Moment hat großen Einfluss auf die Beziehung zum Kind und die Erhaltung des inneren Antriebes, der Neugier und des Engagements des Kindes, selbst tätig zu werden. Das Selbständigwerden des Kindes darf nicht als Pflicht betrachtet werden. Damit würde man erreichen, dass man das Kind mit Sachen, die es bereits kann, einfach sich selbst überlässt. So wird das selbst Probieren zu einer Aufgabe und Pflicht deklariert und der kindliche Antrieb und die Freude am eigenen Tun werden gehemmt.

Man kann zwei Arten von Selbständigkeit unterscheiden: Die Selbständigkeit, die darauf angelegt ist, den Erwachsenen zu entlasten und eine von der inneren Motivation des Kindes ausgehende Selbständigkeit, die eine zunehmende Entfaltung eigener Belange bedeutet (vgl. Datler 2002, 43). Die erste Form der Selbständigkeit kann zu einer Überforderung des Kindes führen, wenn es altersunangemessene Aufgaben, wie sich alleine Anziehen müssen in einem Alter von 18 Monaten, bewerkstelligen soll. Die Form der Selbständigkeit, die aus der Freude des Kindes an Selbstwirksamkeitserfahrungen entspringt, ist der intrinsische Motor der Entwicklung, der in der pädagogischen Betreuung im Vordergrund stehen sollte.

Im Kitaalltag nimmt die Pflege eines Kleinkindes einen großen und zugleich wichtigen Teil des Tages ein. Das bedeutet, dass das Kind einen großen Teil seiner Kita-Erfahrungen in gerade diesen Situationen sammelt. Die Zeit des Wickelns, Essens, An- und Ausziehens ist für das Kind eine besondere Zeit. In dieser ist oft ein intensiver Kontakt zur PädagogIn möglich, da diese zumeist eins zu eins Situationen darstellen, wie sie im Kindergartenalltag selten der Fall sind. Diese Situationen bieten dem Kind viele Möglichkeiten in denen es sich und seine eigenen Fähigkeiten erproben kann, wenn es die Gelegenheit dazu bekommt. Bereits ein Säugling hat die Möglichkeit über seine Bedürfnisse in diesen Pflegesituationen Auskunft zu geben, wenn der Erwachsene die Signale richtig deutet. Das Kind zeigt deutlich, ob es beispielsweise eine Situation als stressig und überfordernd oder als angenehm und anregend empfindet.

Selbst ein sehr junges Kind kann bereits aktiv beim Anziehen mithelfen, in dem es beispielsweise bereitwillig beim Anziehen den Arm selbst zum Ärmel führt. Wendet es den Kopf ab, kann dies eher ein Zeichen von Überforderung sein. Durch die Deutung der kindlichen Signale und die angemessene Reaktion der PädagogIn auf diese erfährt das Kind Assistenz bei der Entwicklung seiner eigenen Fertigkeiten.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes von Eva Leichsenring

Möglicher innerer Dialog eines Kindes:

Bei der Assistenz

Ich habe riesige Freude daran, Dinge auszutesten und mich auszuprobieren. Bitte gib mir Zeit, dies zu tun. Bleib bei mir, weil ich deine Begleitung brauche. Es gibt Dinge die ich noch nicht kann oder gerade erst gelernt habe. Bitte begleite mich bei diesen. Sonst bin ich überfordert, verliere das Vertrauen in mich, etwas selber zu schaffen und Neues zu probieren. Manchmal bin ich auch zu müde, zu unsicher oder zu hungrig und brauche deine Nähe und Unterstützung. Auch wenn ich etwas schon selber kann, möchte ich in einigen Situationen, dass du bei mir bist und mir dabei hilfst. Nach der Mittagsruhe bin ich manchmal noch müde und möchte gern deine Nähe. Vielleicht frage ich dich, ob du mich anziehen kannst. Sonst mach ich das schon selber. Bitte erkenne meinen Wunsch nach Nähe, denn so habe ich ein bisschen Zeit nur mit dir, um in Ruhe aufzuwachen und ich genieße es, wenn du mich anziehst und wir vielleicht ein Spiel daraus machen.

3.4 Das Bedürfnis nach Zuwendung

Sowohl verbale als auch körperliche Nähe und Zuwendung gehören zu den *Entwicklungsbedürfnissen* eines jeden Menschen. Zuwendung ist die Basis einer gesunden physischen und psychischen Entwicklung, einer stabilen Beziehung zwischen Menschen und lässt ein Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit entstehen.

Um zu erkennen, wann ein Kleinkind das Bedürfnis nach Zuneigung hat, bedarf es eines feinfühligen, verfügbaren Erwachsenen. Die kindlichen Signale sollten über die körperliche Zuwendung entscheiden, sodass das Kind ein Gefühl über sein eigenes Bedürfnis nach Nähe und Distanz entwickeln kann. Geht das Angebot zur Zuwendung vom Erwachsenen aus, muss dieser die kindlichen Signale dahingehend deuten, ob das Kind die Zuwendung wirklich wünscht. Das heißt neben Zuwendung ist eine angemessene Zurückhaltung genauso entscheidend. Es hat sich bereits bei Mutter-Kind Beziehungen gezeigt, dass Kinder, die über den Körperkontakt zur Mutter selber bestimmen konnten, offener für Erkundungstouren waren, als die Kinder, die gegen ihren Willen „geknuddelt“ wurden. Diese wollten sich eher von ihrer Mutter abwenden, sie waren jedoch emotional zu angespannt, um sich darauf einzulassen und kehrten so zu ihren Müttern zurück (vgl. Ahnert 2010, 57). Dies lässt sich in ähnlicher Form vermutlich auch auf die Beziehung zur PädagogIn übertragen. Der psychoanalytisch orientierte Abstinenzgedanke kommt somit auch beim Bedürfnis des Kindes nach Zuwendung zum Tragen und beeinflusst ebenso die Möglichkeiten des Kindes zu Explorieren.

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Zuwendung setzt eine aktive Handlung voraus und kann sowohl physisch, als auch emotional oder verbal erfolgen. Für ein Kind bedeutet emotionale Zuwendung durch einen Erwachsenen, dass dieser Bereitschaft zeigt, präsent zu sein, dem Kind Rückhalt zu bieten, eine sichere Basis zu sein, es zu trösten, ihm bei der Affektregulierung unterstützend zur Seite zu stehen. Säuglinge und Kleinkinder erfahren durch die täglich mehrmalig anstehenden Momente des Fütterns, Wickelns und Tragens automatisch körperliche Zuwendung durch Erwachsene. Die bereits zuvor beschriebene besondere Zeit der „Pflege“ ist gerade in Einrichtungen für das Kind eine wichtige Zeit. In diesen Situationen ist, anders als die meiste Zeit im Alltag, ein intensiverer Kontakt mit der PädagogIn möglich. Kann die Bezugsperson in diesen Situationen feinfühlig auf das Kind eingehen und lässt sich auf eine gemeinsame Zeit, ein gemeinsames Erlebnis ein, können so „Qualitätszeitmomente“ entstehen, die größere Bedeutung als die Dauer oder die Häufigkeit der Interaktionen haben. So wird aus einer notwendigen Pflegesituation eine Zeit des intensiven Zusammenseins und einer großen Nähe zwischen PädagogIn und Kind, eine Zeit der Beziehungsgestaltung und gemeinsam geteilter Erfahrungen.

Neben körperlicher Annäherung kann Zuwendung auch durch die Stimme, Körperhaltung und Worte ausgedrückt werden. Ein Kind erfährt Interesse und fühlt sich wahr- und ernstgenommen, wenn sich die PädagogIn auf Augenhöhe des Kindes begibt und sich ihm in einer liebevollen und warmen Ausdrucksweise zuwendet. In Momenten von Traurigkeit, Schmerz oder Wut bedarf das Kind eines Erwachsenen, der sich ihm zuwendet, seine Gefühle ernst nimmt und sie mit tragen und aushalten kann, dem Kind ein Ausleben seiner Gefühle ermöglicht und ihm seine Gefühle nicht durch Ablenkung wegnehmen möchte. Das Kind erfährt Trost durch einen Erwachsenen, der sich auf das Kind einlässt, seine Gefühle verbalisiert und emotional und körperlich für das Kind da ist. Das Kind kann Zuwendung jedoch auch durch Regeln erfahren, wenn diese für das Kind sinnhaft und hilfreich sind und die PädagogIn dem Kind wertschätzend Grenzen setzt.

Bildungsziel:
Liebesfähigkeit

Die frühen Erfahrungen des Kindes, sich angenommen und geliebt zu fühlen, sind die Basis für die Entwicklung der Fähigkeit in seinem Leben auch andere Menschen lieben zu können (Feuerle 2008, 112).

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Möglicher innerer Dialog eines Kindes:

Zum Thema Zuwendung

„Mit mir sind so viele Kinder im Kindergarten. Bitte vergiss mich trotzdem nicht! Ich möchte, dass du auch mich siehst. Und dass du, auch wenn es nur kurz ist, mal ganz für mich da bist, Wenn ich beim Verabschieden von meinen Eltern weine, heißt das nicht, dass ich nicht gern bei dir bin. Es heißt, dass ich traurig bin, wenn sie gehen. Es gibt am Tag viele Situationen, in denen ich dich und deinen Trost brauche. Bitte lass mir meine Gefühle und probiere mich nicht von diesen abzulenken. Vielleicht kannst du es schwer ertragen, wenn ich weine oder wütend bin. Bitte halte trotzdem meine Gefühle mit mir zusammen aus. So kann ich das Gefühl entwickeln, dass sowohl die „guten“, als auch die „schlechten“ Gefühle zu mir gehören. So weiß ich, dass du mich und meine Gefühle ernst nimmst und mich so magst, wie ich bin. Dann fällt es mir auch leichter, andere Menschen so anzunehmen wie sie sind. Wenn du Trost, Liebe oder Zuwendung brauchst, nutze nicht mich zur Erfüllung dieser Wünsche! Denn deine Bedürfnisse sind nicht gleich meine Bedürfnisse! Ich zeige dir, was ich möchte und brauche.“

4. Zusammenfassung

Es gibt viele Faktoren in der Betreuung eines Kleinkindes, die in ihrer Gesamtheit dazu beitragen, dass eine Kindertageseinrichtung für ein Kind gut ist oder nicht. Dabei ist das Konzept der Einrichtung nicht so entscheidend wie die Haltung der PädagogIn, die sich in allen Situationen des Alltags spiegelt. Eine gute Kita macht aus,

- dass sich das Kind sicher, geborgen und wertgeschätzt fühlt
- dass sie keinen Gegensatz zum Familienalltag darstellt, sondern in enger Verknüpfung und Zusammenarbeit mit der Familie funktioniert
- dass die PädagogIn das Kind reflektiert, zurückhaltend und wahrnehmend begleitet, ihm zutraut und ermöglicht, dass es sich in seiner sozialen und physischen Umwelt erleben und ausprobieren kann
- dass die PädagogIn sich in das Denken und Handeln des Kindes einfühlen kann und diese Erkenntnisse auf ihr Handeln überträgt

Eine Kindertageseinrichtung kann als gut bezeichnet werden, wenn die Entwicklungsbedürfnisse des Kindes erfüllt werden und in der Folge seine psychische und körperliche Gesundheit erhalten wird. So wird die Entwicklung eines guten Selbstwertgefühls, eines freundlichen Gewissens, der Sozialkompetenz, der Fähigkeiten zu lieben, sich zu trennen, mit seinen Aggressionen umzugehen, gefördert und somit eine langfristige gesunde Entwicklung für das Kleinkind möglich.

5. Fragen und weiterführende Informationen

5.1 Fragen und Aufgaben zur Bearbeitung des Textes



AUFGABE 1:

Stellen Sie sich drei „übliche“ Konfliktsituationen zwischen Kinder in einer Kindertagesstätte vor (Streit o.ä.) und überlegen Sie, wie Sie nach Anwendung der Kenntnisse über die Haltung der verantworteten Schuld als Pädagogen reagieren könnten.



AUFGABE 2:

Beobachten Sie ein Kind in drei Situationen, in denen es in einer 1:1-Situation mit einem Erwachsenen ist. Welche Signale des Kindes des Wohlbefindens oder der Ablehnung/des Unwohlseins können Sie erkennen?



FRAGE 1:

Wenn Sie an Ihre eigene Kindheit zurück denken – wie haben Sie Konflikte erlebt? Wie sind Ihnen Erwachsene im Umgang mit Konflikten begegnet? Wurden Konflikte oft von Erwachsenen geklärt oder gab es Erwachsene, die ihnen als Vermittler und nicht als Richter in Konflikten zur Seite standen?

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

LITERATUR- VERZEICHNIS

5.2 Literatur und Empfehlungen zum Weiterlesen

- Ahnert, L.(2010): *Wie viel Mutter braucht ein Kind? Bindung-Bildung-Betreuung: öffentlich und privat.* Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag
- Bensel, J., Haug-Schnabel, G (2008): *Alltag, Bildung und Förderung in der Krippe.* In Maywald, J., Schön, B.: *Krippen- wie frühe Betreuung gelingt.* (S.103-142) Weinheim: Beltz Verlag
- Datler, W., Eggert-Schmid Noerr, A., Winterhager-Schmid, L. (2002): *Das selbstständige Kind. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 12.* Gießen: Psychosozialverlag
- destatis (2013): *Pressemitteilung Nr. 315 vom 18.09.2013. 29,3 % der unter 3-Jährigen am 1. März 2013 in Kindertagesbetreuung.* Verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2013/09/PD13_315_225.html 18.09.2013, Zugriff am 18.08.2014
- Dornes, M. (2008): *Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung.* Frankfurt am Main: S.Fischer Verlag
- Feuerle, T. (2008): *Das Projekt „Psychoanalytische Gruppenpädagogik im Kindergarten“.* In Figdor, H.(Hrsg.): *Festschrift zum 10jährigen Bestehen der APP, (S.111-119)* Wien: Empirie Verlag
- Figdor, H. (2007): *Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. Vorträge und Aufsätze.* Gießen: Psychosozialverlag
- Hédervári-Heller, E.(2011): *Emotionen und Bindung bei Kleinkindern. Entwicklung verstehen und Störungen behandeln.* Weinheim: Beltz Verlag
- Largo, Remo H. (2014): *Babyjahre.* München: Piper Verlag
- Leitner, B. (2009): *Auf die Haltung kommt es an. Über gewaltfreie Kommunikation – Teil 1.* In *Betrifft Kinder, Heft 06/09, (S.47-51).* Berlin: verlag das netz
- Naumann, Th.M. (2010): *Beziehung und Bildung in der kindlichen Entwicklung. Psychoanalytische Pädagogik als kritische Elementarpädagogik.* Gießen: Psychosozialverlag
- Oerter, R., Montada, L.(2008): *Entwicklungspsychologie.* Weinheim: Beltz Verlag
- Pernegger, C.M.(2008): *Diplomarbeit. Störungen der Affektspiegelung – Eine Indikation für Eltern-Kleinkind-Beratung/Therapie?* Wien
- Pikler, E., Tardos, A (2011): *Miteinander vertraut werden. Wie wir mit Babies und kleinen Kindern gut umgehen – ein Ratgeber für junge Eltern.* Freiburg im Breisgau: Verlag Herder GmbH
- Schäfer, G.E.(2005): *Bildungsprozesse im Kindesalter. Selbstbildung, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit.* Weinheim: Juventa Verlag
- Schäfer, G.E. (2006): *Spiel. Vorlesung.* Verfügbar unter: https://www.hf.uni-koeln.de/data/eso/File/Schaefer/Vorlesung_Spiel.pdf . Zugriff am 13.08.2014
- Schäfer, G.E., Alemzadeh, M.(2012): *Wahrnehmendes Beobachten. Beobachtung und Dokumentation am Beispiel der Lernwerkstatt Natur.* Berlin: verlag das netz
- Schwarz, R.(2014): *Spielentwicklung in der frühen Kindheit.* Verfügbar unter http://www.kita-fachtexte.de/uploads/media/KiTaFT_schwarz_2014.pdf . Zugriff am 13.08.2014
- Von der Beek, A.(2008):*Bildungsräume für Kinder von Null bis Drei.* Berlin: verlag das netz

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

EMPFEHLUNGEN ZUM WEITERLESEN

Figdor, H. (2008): *Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP)*. Wien: Empirie Verlag

Maywald, J., Schön, B. (Hrsg.) (2008): *Krippen: Wie frühe Betreuung gelingt*. Weinheim: Beltz Verlag

5.3 Glossar

Wahrnehmendes Beobachten „Wahrnehmendes Beobachten“ ist ein von Gerd Schäfer geprägter Begriff, der sich auf die Erfassung kindlicher Bildungsprozesse konzentriert. Es bezeichnet eine Art der pädagogischen Haltung und Kommunikation, die auf der Beziehung zwischen PädagogIn und Kind basiert, die jeglichen kindlichen Handeln einen Sinn unterstellt, die Wahrnehmung und Unterstützung von kindlichen Bildungsprozessen anregt und helfen soll sich der Denkweise und der Empfindungen der Kinder zu nähern um sie gezielt und professionell bei ihren Bildungsprozessen zu begleiten. Wahrnehmendes Beobachten ist eine ungerichtete, breit gefächerte Form der Beobachtung, die sich nicht nur auf die Tätigkeiten der Kinder, sondern auch auf den Kontext, das Sozialgefüge und alle Formen kindlicher Wahrnehmung bezieht. Wahrnehmendes Beobachten bedeutet, die Individualität eines jeden Kindes zu achten, offen zu sein für Überraschungen und Unerwartetes. Die PädagogIn begegnet dem Kind dabei mit Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Wertschätzung und aktiver Zurückhaltung um gemeinsam geteilte Erfahrungen und dialogische Kommunikation und Interaktionen zu ermöglichen (vgl. Schäfer 2012, 27ff.).

Affektspiegelung bezeichnet die Nachahmung des kindlichen Gefühlsausdrucks. Das Kind wird sich durch diese Nachahmung, die im Zusammenspiel mit der Bezugsperson entsteht, nach und nach seiner eigenen emotionalen Zustände bewusst. Gleichzeitig bildet dies die Basis der Entwicklung eines kindlichen Selbstregulationssystems.

Dabei ahmt der Erwachsene den Affekt des Kindes nach. Dadurch wird dem Kind signalisiert, dass der Erwachsene es wahrgenommen und verstanden hat. Diese Nachahmung geschieht jedoch auf eine leicht übertriebene, nicht echte, „markierte“ Weise. Der Affekt ist dem des Kindes ähnlich, aber nicht gleich. Durch gleichzeitige stimmliche Begleitung reguliert der Erwachsene den Affekt des Kindes: Das Kind erfährt, dass der Affekt berechtigt war, da der Erwachsene den gleichen Gesichtsausdruck hatte. Jedoch ging von diesem Affekt keine Bedrohung aus, da durch den Erwachsenen eine Beruhigung möglich war und der Affekt nicht unendlich war. Das Kind verinnerlicht, dass z.B. nach einem

Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes

von Eva Leichsenring

Schreck eine Beruhigung folgt (vgl. Dornes 2008, 172 ff.). Durch diese Erfahrungen bilden sich nach und nach Repräsentanzen aus, auf die das Kind in zukünftigen Situationen zurückgreifen kann. Es erinnert sich, dass eine ähnliche Situation zwar unangenehm, aber nicht bedrohlich war. Das Kind kann sich nach und nach selbst regulieren, sich selbst beruhigen (vgl. Pernegger 2008, 39 ff.).

Auch für den pädagogischen Alltag, insbesondere beim Umgang mit Konflikten, spielt die Affektspiegelung eine wichtige Rolle. Dem Kind wird wertfrei und wahrnehmend sein eigener Gefühlszustand gespiegelt. Es fühlt sich verstanden und entwickelt so schrittweise eigene Strategien zur Lösung von Konflikten und zur Regulation eigener Affekte.

KiTa Fachtexte ist eine Kooperation der Alice Salomon Hochschule, der FRÖBEL-Gruppe und der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). KiTa Fachtexte möchte Lehrende und Studierende an Hochschulen und Fachkräfte in Krippen und Kitas durch aktuelle Fachtexte für Studium und Praxis unterstützen. Alle Fachtexte sind erhältlich unter: www.kita-fachtexte.de

Zitiervorschlag:

Leichsenring, E. (08.2014): Eine gute Kita aus der Sicht eines Kleinkindes. Verfügbar unter: <http://www.kita-fachtexte.de/XXXX> (Hier die vollständige URL einfügen.). Zugriff am T.T.MM.JJJJ